



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Die Deutschen und das Ausland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Der glänzende Sieg der Linken brachte die Schutzzollbewegung zum Stocken und das bestehende Tariffsystem blieb in Kraft. Dieses überdauerte auch den Weltkrieg, England hielt nach wie vor die britischen Inseln wie die sich nicht selbst regierenden Kolonien den fremden Nationen zur Einfuhr fast vollständig offen, sehr zum Vorteil seiner Stellung unter den anderen Völkern, die zwar wußten, daß England zu seinem eigenen Wohle so handelte, die aber aus seiner liberalen Handelspolitik Vorteil zogen.

*

Die Deutschen und das Ausland

Deutschland dagegen schritt auf der Bahn des Schutzzolls weiter, womit es nicht allein stand, da alle Staaten des europäischen Festlandes, vornehmlich unter dem Einflusse der Landwirtschaft, wie auch die nordamerikanische Union dem um 1868 gegebenen Anstoße folgten. Das gleichzeitige Ausblühen der Volkswirtschaft unter dem einen wie dem anderen System ist ein Beweis, daß man die Wirkungen der Zolltarife überschätzt; die Theorie der Handelspolitik wird immer strittig sein, die Gesetzgebung aber richtet sich nicht nach wissenschaftlichen Gründen, sondern nach dem Einflusse der jeweilig mächtigsten Interessengruppen. Wichtiger als die Lehren der Nationalökonomie war das Walten des allgemeinen Friedens, der, von Bismarck und dem mitteleuropäischen Bunde geschützt, so lange gesichert war wie das politische Übergewicht des Deutschen Reiches. Sobald die diplomatische Vorherrschaft in Europa auf England überging, etwa seit 1904, verging kein Jahr ohne Kriegsgefahr. Über die Gründe der Erscheinung, auch über den Anteil der verschuldeten Nationen an diesem unerquicklichen Wandel der Dinge kann man verschiedener Ansicht sein, die Tatsache selbst steht außer Frage.

Unter den von Deutschland 1905 geschlossenen Handelsverträgen war der mit dem russischen Reiche der wichtigste. Er sicherte der deutschen Industrie den weiten russischen Markt, ohne daß die deutsche Landwirtschaft größere Opfer bringen mußte. Zum Entgelt ließ Deutsch-

land das unter Bismarck der Reichsbank auferlegte Verbot der Belehnung russischer Papiere fallen, auch erhielt das Zarenreich eine ansehnliche Anleihe. Witte, der die Unterhandlungen führte, war der Ansicht, daß die beiden Nationen sich wirtschaftlich gegenseitig benötigten, und Kaiser Wilhelm ließ alle Künste spielen, um den Zaren zum Abschlusse zu vermögen. In Rußland wurde behauptet, die deutsche Regierung habe die durch den japanischen Krieg verursachte Schwäche des Zarenreiches zur Erlangung handelspolitischer Vorteile benützt, eine Beschwerde, die von den Panflawisten aus nationalen Gründen unterstrichen wurde. Wahr ist, daß der Gewinn aus einem derartigen Vertrage immer dem wirtschaftlich Stärkeren zufällt. Wahr auch, daß Deutschland seinen Vorteil bis aufs äußerste verfolgte, so daß dieser Handel sogar die Versorgung der russischen Ostseegebiete mit deutschen Bodenerzeugnissen in die Hand nahm. Indessen lehren die Ziffern der Handelsstatistik, daß in den Jahren 1905 bis 1913 die Einfuhr deutscher Industriewaren nach Rußland und umgekehrt die russischer Bodenerzeugnisse zunahm¹⁾. Die Annahme Wittes war also wohlbegründet, der deutsch-russische Warenaustausch sei für beide Länder ein unersehlisches Bedürfnis.

Der Aufschwung der deutschen Industrie wäre den Briten nicht bedenklich erschienen, wenn die an sich erfreulichen Fortschritte ihres eigenen Landes gleichen Schritt mit denen Deutschlands gehalten hätten. Das war aber nicht der Fall, ihre gewerbliche Produktion wurde sogar in einer Reihe der wichtigsten Zweige überflügelt. Vom Jahre 1893 an wurden die Briten in der Erzeugung von Stahl überholt, im Jahre 1903 in der von Roheisen; am empfindlichsten war für sie, daß dies 1913 auch in der Herstellung von Maschinen der Fall war, was doch mit dem Vorkommen von Naturschätzen nichts zu tun hatte. Die gründlichere naturwissenschaftliche Bildung verschaffte den Deutschen das Übergewicht auch in der elektrischen und der chemischen Industrie. Vor dem Kriege wurden vier Fünftel des Weltbedarfes an Farbstoffen von ihnen hergestellt; als Adolf von Baeyer den künstlichen Indigo erfand, ging die starke Ausfuhr von Indigo aus Kalkutta auf ein Sechstel herunter. Dementsprechend spielte die deutsche Einfuhr nach England in dessen Handelslisten eine immer wichtigere Rolle, dagegen nahm die britische Einfuhr nach Deutschland zwar nicht an

¹⁾ Franz Mataré, „Die wirtschaftlichen Kriegsmotive der Mächte“, München 1915.

Menge, wohl aber verhältnismäßig ab; im Jahre 1900 lieferten die Engländer noch 16,8 vom Hundert aller nach dem Deutschen Reiche eingeführten Waren, 1913 nur mehr 11 vom Hundert.

Die wirtschaftliche Organisation der zwei Länder stellte zwei verschiedene Grundformen dar, die des gefesteten, ererbten Reichtums und die des raslosen, überschnellen Aufstiegs. Dort von altersher besuchte Absatzmärkte, beschickt durch Waren mit sich gleichbleibenden Mustern, an denen der Fabrikant ungern etwas änderte, auch wenn die Bedürfnisse und der Geschmack der Verbraucher sich gewandelt hatten; hier ein unermüdliches Sichanpassen, ein beständiges Unterbieten der älteren Konkurrenz durch niedrigere Preise, durch Verlängerung der Zahlungsfristen. Die großen britischen Fabriken waren in Jahrzehnten, selbst Menschenaltern emporgewachsen, sie arbeiteten also oft mit rückständigen Maschinen, nach uralten technischen Grundsätzen. Der Fabriksherr, seine Angestellten, seine Reisenden hielten sich an die übliche Arbeitszeit, der Chef schloß am Freitagabend die Schreibstube, seine Leute die Arbeit Samstagmittag, um das Wochenende behaglich zu genießen, um den Sonntag strenge einzuhalten. Der Deutsche dagegen lebte in den Geschäften, die er erst beendete, wenn die Einläufe erledigt waren. „Wir Deutsche arbeiten durchschnittlich zwei Stunden im Tage länger als andere Völker“, stellte ein deutscher Schriftsteller fest, um hinzuzufügen, daß dieses Sichverlieren in der Arbeit neben seinem wirtschaftlichen Werte doch einen Verlust an edleren Gütern bedeutete. Er fügte hinzu, daß die anderen Nationen eine Art Scheu, ja Grauen vor der Unbeirrbarkeit dieses Eifers empfanden; der Brite sah seine Gewohnheiten bedroht, „das Leben breit, hell und voll zu genießen in Sport, Wette, Spiel, Landleben, Reisen“, ein Leben, das er im Bewußtsein führte, zum Herrn der Meere ausgewählt zu sein¹⁾. Die Verehrung der Arbeit, sagt ein anderer Beobachter, sei von den Deutschen förmlich zu einem Sakrament erhoben worden²⁾.

Im Lebensgenuß sahen sich die Briten beengt, nicht etwa in ihrem Bildungsbedürfnis. Dieses war bei den Deutschen trotz alledem mindestens so groß wie bei ihnen. Die Engländer waren in ihrem Herrndasein gestört, nicht etwa in der Ausbildung geistiger Anlagen. An

¹⁾ Max Scheler, „Die Ursachen des Deutschenhasses“ (Leipzig 1917) S. 25, 60, 106.

²⁾ Erwin Stransky, „Der Deutschenhaß“, Wien 1919, S. 17.

Bildungsdrang war und ist ihnen der Deutsche trotz der Amerikani-
sierung des Lebens auch seiner eigenen Heimat mindestens ebenbürtig.

Es ist falsch, aus diesen Tatsachen den Schluß zu ziehen, die Deutschen hätten sich durch ihre Arbeitsmethoden den Haß ihrer bequemeren Nachbarn zugezogen. Es ist doch sonderbar, daß derselbe angeblich verabscheute Kaufmann und Fabrikant in der ganzen Welt mit schönstem Erfolge Handelsverbindungen anknüpfte, daß er immer mehr Kunden an sich zog, daß deutsche Firmen in London und Manchester, Paris und Lyon, Rom und Genua wegen ihrer Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit allgemein Achtung genossen¹⁾. Es ist kindisch, zu glauben, daß eine derartige Stellung in der Welt durch üble Charaktereigenschaften erworben wird. Wäre dies der Fall, so hätten die Deutschen wahre Rattenfänger sein müssen. Die Wahrheit ist, daß sie sich zwar den bitteren Groll ihrer Konkurrenten zuzogen, aber die Achtung und das Vertrauen ihrer Geschäftsfreunde genossen, sowohl derjenigen, bei denen sie kauften, wie ihrer eigenen Abnehmer.

Auf diesen wirtschaftlichen und nationalen Grundlagen vollzogen sich die im ersten Bande dieses Werkes vorgeführten, vor 1904 fallenden Begebenheiten. Als die Deutschen nach 1870 mit erhöhtem Kraftbewußtsein und frischer Sattkraft in die Weltwirtschaft eingriffen, lag ihnen der Gedanke der Verdrängung der Briten noch ferne. Während die Nation, nach ihren inneren Triebkräften — und diese sind das Ursprüngliche und Stärkste im Völkerleben — Werte schuf und Warenabsatz pflegte, ohne sich ihre Stellung in der Welt verstandesmäßig klarzumachen, lehnte ihr großer politischer Führer bewußt alles ab, was als Übergreifen in ferne Welthandel, was als Anmaßung und Schulmeisterei ausgelegt werden konnte. Auch französische Publizisten weisen darauf hin, daß Bismarck, im Gegensatz zu dem Streben Wilhelms II. und seiner Zeit, sich der Weltpolitik verschloß, daß er niemals alldeutschen Phantasien nachhing. Immer belehrte er sein Volk, es müsse, um nicht eine große Koalition gegen Deutschland wachzurufen, in erster und zweiter Linie Festlandspolitik treiben, sich nicht in den Gegensatz zwischen Rußland und England hineinziehen lassen. Er war in seiner Vorsicht und seiner Beschränkung auf die nächsten Ziele das Gegenteil eines Imperialisten. Aber der Aufschwung der deut-

¹⁾ Zu diesen deutschen Kaufleuten gehörte Friedrich Engels, der durch lange Jahre — bis 1896 — in Manchester die seiner Firma gehörige Niederlassung leitete und gleichzeitig mit Marx zusammenarbeitete.

ischen Volkswirtschaft, dann das Ausgreifen aller Seestaaten zum Erwerb von Kolonien, zumal in Afrika, beunruhigte England, das, von Karl Marx um 1850 der Despot des Weltmarktes genannt, ein Menschenalter darauf seine Handels Herrschaft gefährdet sah. In Britannien setzte um 1885 die imperialistische Bewegung ein, zu deren Führer sich Chamberlain aufwarf, welcher vor allem die Konservativen als die Vertreter der oberen Zehntausend in ihre Kreise zog, zu der sich aber auch Liberale wie Rosebery, Asquith und Grey bekannten. Diesem Streben dienten die von Britannien geführten Kolonialkriege, die 1882 zur Eroberung Ägyptens, 1894 bis 1898 zu der des Sudans führten und mit der Unterwerfung der Buren 1899 bis 1903 schlossen, während welcher Zeit Frankreich sein afrikanisches Reich erweiterte und abrundete. Der Zeit nach geht der englische und französische Imperialismus dem deutschen um Jahrzehnte voran. Denn in Deutschland versuchte noch der zweite Reichskanzler dem Drange zur Weltpolitik den Hemmschuh anzulegen, auch Holstein war ein ausgesprochener Gegner der England beunruhigenden Flotten- und Weltpolitik. Aber die wirtschaftlichen Kräfte erwiesen sich stärker als der mäßigende Einfluß der führenden Männer, selbst eines Bismarck; mit elementarer Gewalt rissen sie die Schranken der Festlandspolitik nieder. In der alldeutschen Bewegung, die gedanklich dem englischen Imperialismus entsprach, machte sich nicht eine einzige, das Mittelmaß überragende Persönlichkeit bemerkbar. Daß es gewisse, zu den Alldeutschen gehörende Industrielle gab, ist ebenso richtig, wie die Tatsache, daß das Handelskapital der Hansestädte sich den kolonialen Bestrebungen gegenüber gleichgültig verhielt. Die wirtschaftlich wenig bedeutenden deutschen Siedelungen in Afrika spielten im deutschen Außenhandel eine geringfügige Rolle, und es ist kein Fall zu verzeichnen, daß die großen Reeder und Schiffahrtsunternehmungen unter Wilhelm II. den Anstoß zum Erwerb von Kolonien gegeben hätten. Die Behauptung, daß Kapital als solches hätte das Reich in den Imperialismus und den Weltkrieg hineingetrieben, kann also nicht aufrechtgehalten werden. Man muß vielmehr genau unterscheiden: das Leih- und Industriekapital war in Deutschland wie in allen anderen Staaten überwiegend im Sinne des Friedens tätig; die Unduldsamkeit des Handelskapitals steht auf einem anderen Blatte. Die Rüstungsindustrie steht der Natur nach für sich da; daß sie die alldeutsche Bewegung aufstachelte und auch mit Geld unterstützte, ist im Deutschen Reichstag 1913 aus ihren eigenen Ge-

schäftsreiben nachgewiesen worden. Man spikt aber gewisse Tatsachen künstlich zu und tut anderen Gewalt an, wenn man den Weltkrieg eine Folgeerscheinung des Kapitalismus nennt, es ist vielmehr notwendig, sich gewissenhaft in die Ereignisse zu vertiefen, das Gleichartige zusammenzufassen und das Bild der überwältigenden Fülle der Erscheinungen in annähernder Vollständigkeit vor dem geistigen Auge aufzurollen.